Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1987-1988)

Heft: 21

Artikel: Frauenbewegung im Spannungsfeld zwischen Segregation und Integration

Autor: Nabholz-Haidegger, Lili

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenbewegung im

Dass ich über die Frauenbewegung als neue soziale Bewegung schreiben soll, hat mich leicht erstaunt, denn so neu ist die Frauenbewegung nun gerade nicht. Ich halte es hier mit der Zürcher Historikerin Susanna Woodtli, die einmal an einer Tagung festgestellt hat, die Frauenbewegung sei genau so alt wie das Patriarchat und sie nehme die Aussage in ihrem Buch über die Geschichte der Frauenbewegung zurück, wonach diese Bewegung mit der Aufklärung begonnen habe. Als einen der Belege dafür, dass die Wurzeln der Frauenbewegung viel tiefer reichen, führte sie den von Lysistrata organisierten Sexualstreik der Athenerinnen an, mit welchem diese Frauen vor mehr als 2000 Jahren für den Frieden gekämpft hatten.

Welches die ersten Zeugnisse einer Frauenbewegung sein mögen, ist eigentlich eine müssige Diskussion. Viel interessanter ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass es sich bei der Frauenbewegung offenbar um eine Bewegung mit ausserordentlich langem Atem handelt. Eine Bewegung, die, obschon oft tot gesagt, zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Kulturen immer wieder präsent ist. Solch kollektives Handeln ist umso erstaunlicher, als Frauen unter sich ja bei weitem keine homogene soziale Gruppe bilden. Die Triebfeder, der gemeinsame Nenner, welcher die Frauen zum Protest zusammenführt, ist die als zutiefst ungerecht empfundene Diskriminierung, die nicht einfach als individuelles Schicksal hingenommen werden will, sondern als nur gemeinsam zu lösendes Problem erkannt ist. Der feministische Kampfspruch "Frauen gemeinsam sind stark" ist also keineswegs eine neue Erfindung. Wir können feststellen: nicht die Frauenbewegung an sich ist neu, neu sind lediglich ihre inhaltlichen Akzente und ihre Ausdrucksformen. Aber auch diese Aussage ist eigentlich nur bedingt richtig, wenn wir an die frühen Feministinnen oder die Suffragetten mit ihren Streitschriften, Protestversammlungen und Sitzstreiks denken, oder uns einen Text aus dem Jahre 1911 anhören, der genausogut von einer Feministin unserer Tage verfasst sein könnte:

"Der Tag, der Berge bewegt, ist im Kommen.
Ich sage das, auch wenn andere es bezweifeln.
Der Berg schläft nur eine zeitlang.
In der Vergangenheit
bewegten alle Berge sich im Feuer.
Ob du es glaubst oder nicht,
oh Mann glaube nur dies eine:
Alle schlafenden Frauen erwachen jetzt
und setzen sich in Bewegung."

Wie lässt sich diese erstaunliche Stabilität einer Bewegung erklären, die sich dem Wandel der Zeit zum Trotz, wider alle Opposition und Diffamierungen ihrer Trägerinnen nicht nur am Leben erhält, sondern sich auch ihre Erneuerungsfähigkeit bewahrt hat?

Das Geheimnis der Vitalität ist sicher einmal darin zu suchen, dass sich auch die zu bekämpfenden gesellschaftlichen Bedingungen und Machtverhältnisse als äusserst zählebig erweisen und darum die gestellten Forderungen nichts von ihrer Aktualität eingebüsst haben. Hinzu kommt, dass sich die Geschichte wiederholt: Es gehört seit jeher zur Strategie des Patriarchats, die Frau in die "symbolische Nichtexistenz" zu verbannen und die aufmüpfigen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts entweder zu ignorieren oder lächerlich zu machen. Gerade die Politik des Ignorierens und Diffamierens führt indes dazu, dass jede neue Frauengeneration die Mechanismen der Diskriminierung und die z.T. subtilen Formen der Unterdrückung neu analysiert und zu bewältigen versucht.

Im Kampf um Emanzipation und Gleichberechtigung sind die Auffassungen und Aktionsweisen der Aktivistinnen zum Teil sehr unterschiedlich, und Zersplitterungstendenzen in den eigenen Reihen sind nicht zu übersehen. Die Frauenbewegung ist deshalb inhaltlich wie strukturmässig nur schwer zu fassen. Dies gilt nicht nur für diejenigen, die die Frauenszene von aussen beobachten, sondern auch für Insiderinnen. Um greifbarer zu machen, wie sich die Frauenbewegung artikuliert, welche Effekte sie erzeugt, welche Ursachen- und Wirkungszusammenhänge bestehen und welche Kräfte sie zu mobilisieren vermag, ist es unumgänglich, etwas über ihre Entstehungsgeschichte zu sagen.

Wenn wir die jüngste Vergangenheit betrachten, stellen wir zunächst seit den späten 60er Jahren ein Nebeneinander von zwei Hauptströmungen fest, die von sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen her agieren, sowohl was Inhalt, Stil und Formen der Artkulation betrifft. Es hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch eingebürgert, von der alten, traditionellen und der neuen, autonomen Frauenbewegung zu sprechen. Erstere versteht sich als kontinuierliche Weiterentwicklung der historischen Frauenbewegung, letztere als eine Frucht der antiautoritären 68er Bewegung. Auch wenn die alte und die neue Frauenbewegung sich sehr stark voneinander unterscheiden und sich auch bewusst voneinander abgrenzen, lassen sich durchaus Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten ausmachen.

Die Vertreterinnen der traditionellen Richtung hoffen, Veränderungen in der Kontinuität herbeizuführen. Sie streben nach Gleichberechtigung innerhalb der bestehenden Gesellschaftsstrukturen, ohne diese grundsätzlich in Frage zu stellen. Ihre Bestrebungen lassen sich stichwortartig mit Gleichberechtigung, Partnerschaft mit den Männern und Integration der Frauen in die von den Männern monopolisierten Bereiche umschreiben. Die Zielvorstellung orientiert sich entsprechend am Status der Männer als bevorrechtigter Gruppe, den es zu erreichen gilt. Zur Verfolgung dieser Ziele bedient sie sich der konventionellen Mittel und Kanäle in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit. War die traditionelle Frauenbewegung in ihren Anfängen und bis zur Erreichung des Frauenstimmrechts noch kämpferisch und setzte ihr progressiver Flügel auch nonkonformistische Mittel ein, schaltete sie nach dem Erlangen der politischen Rechte eine eher moderate Gangart ein. Ihre Anliegen konzentrieren sich im wesentlichen darauf, formale Diskriminierungen der Frauen zu beseitigen und die Präsenz der Frauen im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben zu stärken. Äusserlich zeichnet sie sich durch einen hohen Organisationsgrad mit Dachverbänden und klaren Strukturen aus. Vielleicht ist es deshalb auch korrekter, nicht mehr von einer Bewegung, sondern von Organisationen zu sprechen.

Neuen Aufschwung erhielt die Frauenbewegung Ende der 60er Jahre mit dem Aufkommen der autonomen Frauenbewegung und der Wiederbelebung des Begriffes Feminismus. Unter Feminismus wird eine bestimmte Ideologie verstanden, die zu kollektivem Verhalten führt, oder wie die deutsche Linguistin Luise Pusch es ausdrückt: Feminismus ist sowohl die Theorie/Lehre der Frauenbewegung als auch die Frauenbewegung selbst.

Bei uns wie im übrigen Europa und den USA stammen die ersten neuen Feministinnen aus den Kreisen der Studentenbewegung. Ihre Politisierung erfolgte innerhalb der neuen Linken. Aus der Erfahrung, dass selbst in progressiven Kreisen die gleichen patriarchalischen Grundmuster anzutreffen waren, wie sonst in der Gesellschaft, begannen sich die Frauen autonom zu organisieren. Wie bereits in der traditionellen Frauenbewegung, waren die Promotorinnen eher privilegierte Frauen mit einem relativ grossen Freiraum (Studentinnen!). Dies belegt, dass nicht das absolute, sondern das relative Mass sozialer Benachteiligung die Basis des Frauenprotestes bildet.

In seiner Untersuchung über neue soziale Bewegungen führt der deutsche Soziologe Karl-Werner Brand weitere Erklärungsmuster an. Er nennt insbesondere strukturelle Veränderungen wie

- Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit
- Erhöhte Bildungs- und Berufsqualifikation
- Veränderung der Familiensituation (Kleinfamilie, Zunahme der Einpersonenhaushalte)
- Entstehung neuer Freiräume und Anspruchshaltungen (verlängerte Adoleszenz, weitgehende materielle Absicherung, mehr Freizeit)
- Umschichtung kultureller Werte (sexuelle Liberalisierung, Technikkritik, Ausweitung des Emanzipationsgedankens)

als wesentliche Faktoren für die Entstehung der neuen Frauenbewegung.

Die neue autonome Frauenbewegung war nie ausschliesslich Frauenrechtsbewegung, wenngleich sie sich auch für die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter einsetzt. So engagierten sich einzelne feministische Gruppierungen zusammen mit Frauen aus den traditionellen Frauenverbänden für die Einführung des Frauenstimmrechts, die Verankerung des Gleichberechtigungsartikels in der Bundesverfassung oder als jüngstes Beispiel für das neue Eherecht. Das inhaltliche Schwergewicht der Aktivitäten liegt aber eindeutig nicht im gesetzlich-formalen Bereich. Die Emanzipation der Frau wird in einem weit umfassenderen Sinn verstanden als in der blossen Erreichung der Gleichberechtigung innerhalb bestehender Gesellschaftsstrukturen. Rechtliche Gleichstellung der Geschlechter wird zwar als eine notwendige, aber nicht als eine hinreichende Bedingung zur Beseitigung der Frauendiskriminierung erachtet. Ausgehend von der Überzeugung, dass das Frauenproblem nicht einfach neben anderen Problemen steht, sondern durch die patriarchalischen Grundstrukturen aller Lebensbereiche bedingt ist, wird nicht nur Mitbestimmung, sondern Selbstbestimmung über den weiblichen Lebenszusammenhang gefordert. Dieses Autonomiestreben macht die neue Frauenbewegung zu einer radikalen, fundamentaloppositionellen Kraft, die darauf abzielt

- patriarchalische Herrschaftsverhältnisse abzuschaffen, wo und in welcher Form immer sich diese auftun;
- die auf diesen Verhältnissen basierenden Geschlechtsrollendifferenzierungen abzubauen;
- und das gesamte gesellschaftliche Wert- und Normensystem zu feminisieren.

Damit wird so ziemlich alles in Frage gestellt, was z.B. für die traditionelle Frauenbewegung noch selbstverständlich war. Die Stellung des Mannes wird nicht mehr weiter zum Massstab genommen. Die Integration der Frauen verliert auch in dem Masse an Attraktivität, als damit Entfremdung und Verlust weiblicher Eigenständigkeit verbunden sind. Ein wesentliches inhaltliches Element des Feminismus besteht deshalb darin, sich primär auf die eigenen Bedürfnisse zurückzubesinnen. Die Renaissance der sog. weiblichen Werte zeugt von diesem Selbstverständnis. Bislang unterdrückte oder mindergeachtete sog. weibliche Qualitäten wie Sensibilität, Emotionalität, Sozialität usf. werden nicht nur als Garanten der eigenen Befreiung, sondern sogar als Wegbereiter für eine neue Gesellschaft deklariert. Der männlichen Sphäre wird eine weibliche Gegenkultur entgegengesetzt. Körperlichkeit, Mütterlichkeit, Naturhaftigkeit, etc. stehen dabei hoch im Kurs. Indirekt wird suggeriert, es genüge, sich auf diese Werte zurückzubesinnen, sich auf eine Insel besonderer weiblicher Moral zu begeben, um sich der männlichen Realität entziehen zu können. Die Problematik dieser neuerwachten, z.T. stark biologischen Tendenzen ist offenkundig. Während in der traditionellen Frauenbewegung akzeptiert wird, dass auch Männer sich für die Frauenemanzipation engagieren können, überwiegt in feministischen Kreisen die Überzeugung, dass nur Frauen selbst für ihre Autonomie kämpfen können. Dieser Wille zur Eigenständigkeit der Bewegung ist oft missverstanden und unter anderem dahingehend gedeutet worden, die Feministinnen wollten die Frauenherrschaft anstreben, was im Gegensatz zur allgemein akzeptierten Männerherrschaft als etwas absolut Ungehöriges aufgefasst wird. Diesem Miss- oder Unverständnis tritt die bereits zitierte Luise Pusch sehr treffend entgegen, wenn sie schreibt: "Wenn Feministinnen sich und alle Frauen aus dieser Herrschaft (Anm. Patriarchat) befreien wollen, bedeutet das nicht, dass sie damit automatisch den Spiess umdrehen. Es bedeutet "lediglich", dass wir die Herrschaft über uns selbst, Autonomie, Selbstbestimmungb anstreben. Also letztlich durchaus so etwas wie die allseits befürwortete Gleichberechtigung insofern, als wir Männern das Recht auf Selbstbestimmung niemals genommen haben. In dem hier umschriebenen Sinn wird auch Demokratie, einer unserer "heiligsten" Begriffe, verstanden: Herrschaft des Volkes – über sich selbst. Nicht Herrschaft eines Volkes über ein anderes."

In dergestalter Ausformulierung des Emanzipationsgedankens steht die Befreiung im Vordergrund. Dieses Befreiungsideal ist es denn auch, welches den kleinsten gemeinsamen Nenner des weiten Spektrums der feministischen Bewegung bildet. Die neue Frauenbewegung ist nämlich keineswegs eine homogene Kraft. Sie hat nicht nur zeitlich, sondern auch ideologisch verschiedene Phasen durchlaufen. Der Bogen reicht vom Sturm gegen jede Form von Sexismus bis hin zu Träumen von der Feminisierung des gesamten gesellschaftlichen Wertgefüges. International gesehen spannt sich der Bogen vom linken antikapitalistischen Feminismus bis zum radikalen antipatriarchalischen Radikalfeminismus. In der Schweiz lassen sich derartige Abgrenzungen nicht so klar ausmachen.

Die ideologische Vielfalt, die auch Fraktionierung und Spannungen in den eigenen Reihen mit sich bringt, wird in einer breiteren Öffentlichkeit oft hämisch und mit einer selbstgerechten Genugtuung als Beweis mangelnder Frauensolidarität dargestellt. Vergessen wird bei dieser negativen Wertung, dass es gerade zum Charakter einer autonomen Bewegung gehört, sich nicht nur einer "Lehre" zu verschreiben. Sie kennt eben gerade keine "geistigen" Führungszirkel, organisatorische Zentren und starre Hierarchien. Die deutsche Feministin Sibylle Plogstett hat es sehr treffend so umschrieben: "Es passiert nur da etwas, wo gehandelt wird, und handeln kann man selber nur dort, wo man ist." Trotzdem existiert ein enges Netzwerk zwischen den einzelnen Gruppierungen und Richtungen, welches sich bei der Durchführung gemeinsamer Aktionen als ausgesprochen tragfähig erweist. Vielleicht liegt darin das Geheimnis, dass sich die Frauenbewegung bisher erfolgreich Institutionalisierungstendenzen entziehen und sich ihre Dynamik, Unmittelbarkeit und Spontaneität bewahren konnte.

Spannungsfeld zwis

Dies wirkt sich nicht nur gegen innen, sondern auch gegen aussen aus. So ist das Verhältnis der autonomen Frauenbewegung zum Glauben an den "Marsch durch die Institutionen" ambivalent. Viele Aktivistinnen stehen in den einzelnen Institutionen und versuchen dort auch ihre "Philosophie" einzubringen. Dies lässt sich sehr gut am Beispiel der Gemeinderatswahlen 1980 im Kanton St. Gallen zeigen. Damals kandidierte die sog. Politische Frauengruppe (später OFRA) mit einer reinen Frauenliste. Mit dieser Kandidatur sollte nicht primär ein Sitz errungen, sondern demonstriert werden, dass die Frauen im Parlament noch immer krass untervertreten sind. Wider alle Erwartungen gewann die Frauenliste einen Sitz, was innerhalb dieser Bewegung zu Grundsatzdiskussionen führte: Parlamentarismus ja oder nein? Sich einmischen oder sich distanzieren? Welche Form der Politik? etc. Die Gruppe wollte sich nicht einfach durch eine Frau repräsentieren lassen und beschlossen die jährliche Rotation, was auch während vier Jahren praktiziert wurde. Dagegen wurde 1986 Auf-

sichtsbeschwerde beim Kanton eingereicht. Gegen den daraufhin erlassenen Entscheid, der die Rotation untersagte, erhob die Gruppe Rekurs. Und wiederum stellte sich die Frage, ob es sich lohne, sich im Rahmen festgefügter Institutionen auf solche Fechtereien einzulassen. Da es aber um so Grundsätzliches wie neue Formen des Politisierens ging, hat die Gruppe nolens volens sich involvieren lassen. Dieses Beispiel zeigt sehr schön auf, wie schwierig die Gratwanderung zwischen Integration und Eigenständigkeit ist.

Für die neue Frauenbewegung als Ganzes bleibt indes die eigene Standortbestimmung nach wie vor das Wesentliche. Das hat vor allem in der ersten Zeit ihrer Entstehung zu einer starken Theorielastigkeit geführt. Dies ist durchaus verständlich, denn zu vieles harrte der Aufarbeitung: die eigene Geschichte, die Auseinandersetzung mit Sprache, Kultur, Theologie, Philosophie und anderen Wissenschaften. Daraus heraus wuchsen frauenzentrierte Aktivitäten wie Frauenbuchläden, Frauenpresse, Frauenhäuser, Frauengesundheitszentren, Selbsterfahrungsgruppen, feministische Wissenschaften, usf. Politische Akzente wurden mit den Themen Abtreibung, Gewalt an Frauen und Mutterschaftsversicherung gesetzt. Gerade anhand dieser Themen lässt sich übrigens zeigen, dass die Frauenbewegung trotz starken Segregationstendenzen durchaus nicht nur in der "splendid isolation" bleibt. In Einzelfragen können sich auch Berührungspunkte zu den etablierten politischen Kreisen ergeben, wenngleich solche Beziehungen eher punktuell und projektbezogen gepflegt werden. So haben in diesen Fragen engagierte feministische Gruppierungen den Kontakt zu Parteien, Gewerkschaften und Frauenorganisationen gesucht. Eine gewisse Ambivalenz bei derartigen "joint ventures" ist aber hüben und drüben nicht zu übersehen. Auf Seiten der Frauenbewegung ist damit immer eine Gratwanderung verbunden zwischen der Opportunität, für die Durchsetzung eigener Anliegen die Potenzen institutionalisierter Kräfte zu nutzen und der Befürchtung an Radikalität und Autonomie zu verlieren. Auf Seiten der etablierten Parteien und Organisationen bestehen nicht minder Berührungsängste, wenn es ums Zusammenspannen mit Feministinnen geht.

Ein unbelasteteres Verhältnis besteht zwischen der neuen Frauenbewegung und anderen neuen sozialen Bewegungen. Inhaltlich wie personell besteht oft ein recht enges Beziehungsgeflecht, v.a. mit Kreisen, die sich als Alternativbewegungen verstehen, wie etwas die Ökologie- und die Friedensbewegung. Die Affinität ist durchaus gegenseitig. Zum einen fällt der überdurchschnittlich hohe Frauenanteil in diesen Bewegungen auf und zum anderen lässt sich gerade in diesen Kreisen eine erhöhte Sensibilität für Frauenanliegen feststellen.

Im Zeichen des allgemeinen gesellschaftlichen Wertewandels muss der feministischen Bewegung zweifellos erhebliche Relevanz zugestanden werden. Die Frauenbewegung hat nicht nur ihre Trägerinnen verändert, sondern, wie Brand feststellt, "über einzelne Mann–Frau–Beziehungen wie auch über politische und soziokulturelle Verflechtungen das gesamte Spektrum der neuen sozialen Bewegungen und deren weiteres Umfeld geprägt." Selbst wenn auf dem politischen Parkett Misserfolge zu verzeichnen sind (Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftsversicherung), ist nicht zu übersehen, dass von der Frauenbewegung – und damit meine ich die alte wie die neue – eine subtile Wirkung auf tradierte Werte, Rollenmuster und alltägliche Verhaltensnormen ausgeht, die langfristig weitreichende Effekte haben dürften. Ein Bewusstseinswandel ist zweifellos im Gange. Er lässt sich stichwortartig wie folgt aufzählen:

- das Egalitätsdenken hat sich ausgebreitet
- Forderungen nach Gleichberechtigung werden ernster genommen
- das allgemeine Diskriminationsbewusstsein hat sich verstärkt
- das weibliche Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein ist gestiegen
- Frauen stellen erhöhte Ansprüche bezüglich Freiräumen und individueller Lebensgestaltung

Der Bewusstseinswandel lässt sich an folgendem Beispiel zeigen: Noch 1967 fanden 41% der Frauen, sie hätten dieselben Berufschancen wie die Männer. 1983 hingen nur noch gerade 12% dieser Illusion nach. Die markanteste Abnahme, nämlich 17%, ist zwischen 1968 und 1972 zu verzeichnen, in einer Zeit, die als Aufbruchsphase der neuen Frauenbewegung gilt.

schen Segregation

Gesamthaft betrachtet hat sich aber trotz Frauenbewegung an den faktischen Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen nicht viel verändert. Das Thema Frau und Macht scheinen die Frauenbewegungsfrauen eher zu meiden. Dies ist eine Gemeinsamkeit mit der traditionellen Frauenbewegung, der die Machtfrage ebenfalls Unbehagen zu bereiten scheint. Macht scheint das patriarchalische System zu widerspiegeln, wie es sich aus Max Webers bekannter Definition ergibt, nachdem Macht die Chance ist, seinen eigenen Willen gegen Widerstand durchzusetzen. Macht impliziert die Anwendung von Gewalt und Beherrschung. Ein Ansatzpunkt innerhalb der Frauenbewegung besteht darin, den Begriff umzudefinieren und positive Formulierungen zu suchen, weshalb Frauen mehr Macht zukommen sollte.

Wenn die Analyse von Marlis Gerhard zutrifft, dass Frauen, die zugeben, dass weder der Begriff noch die Vorstellung von eigener Macht sie abschreckt, sich sofort dem Verdacht der Vermännlichung aussetzen, wird deutlich, wie viel gerade in diesem Bereich noch zu tun ist. Die Stabilität der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern wird in der Gesellschaft wie in frauenbewegten Kreisen gerne aus dem Bewusstsein verdrängt. Frauen wie Männer hängen am Glauben an die Veränderung in der Zeit, die das bestehende Gefälle einebnen werde. Dieser optimistischen Fortschrittsgläubigkeit steht auf der anderen Seite eine neuere Strömung innerhalb der Frauenbewegung gegenüber. Seit einiger Zeit wächst auf eingängige Weise eine stark auf dem Geschlechterdualismus aufbauende Tendenz, die Rückgriff nimmt auf weibliche Traditionen und sich auf weibliche Kultur und gemeinsame biologische Erfahrungen beruft. Es findet eine Rückbesinnung auf sog. weibliche Qualitäten statt, und diese werden zur Grundlage eines neuen gesellschaftlichen Prinzipes erklärt.

Sensibel, naturnah, gewaltlos heisst die Losung, die durch das Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen noch verstärkt wird. Ähnliche Tendenzen existieren auch in der alten, traditionellen Frauenbewegung. Dieses Gedankengut hat auch einzelne Männer wie z.B. Marcuse fasziniert, der die Vision eines feministischen Sozialismus entwickelte, oder den französischen Philosophen Roger Garaudi, der in der Feminisierung der Gesellschaft gar den letzten Ausweg sieht. Dieser rhetorische Beifall aus der Männerwelt regt vorab in ra-

und Integration

dikalfeministischen Kreise Skepsis. Sie sehen in solchen Äusserungen nichts weiteres als sentimentalen Frauenkult oder den Versuch, in der Frauenbewegung entwickeltes Gedankengut für männliche Zwecke zu usurpieren. In eine ähnliche Kerbe schlägt auch Horst Eberhard Richter in seinem Buch über den "Gotteskomplex" des europäischen Mannes. "Die weibliche Gefühlswelt wird als etwas Höherstehendes verklärt, ja sie erscheint als der eigentliche Mutterschoss der männlichen Rationalität und des Bewusstseins. Und so könnte man erwarten, dass sich daraus automatisch eine Tendenz ergäbe, die Stellung der Frau in der Gesellschaft neu zu definieren und das traditionelle Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Geschlechtern zu ändern. Aber gerade das tritt nicht ein." ...

"Der Mann wertet nicht die Frau auf, sondern sich selbst, indem er sich zur eigenen Perfektionierung auch noch denjenigen psychischen Anteil zuführen möchte, den er an die Frau delegiert hat. Es geht um die Vereinnahmung der weiblichen Gefühlsseite, nicht aber darum, auch die eigenen Privilegien in der Bildung, im rechtlichen und ökonomischen Bereich aufzugeben und mit der Frau gleichberechtigt zu teilen."

Längst ist die Frauenbewegung keine Einpunktebewegung mehr. Sie nimmt Stellung zu praktisch allen vitalen Problemen unserer Zeit. Indem sie ein neues Gesellschaftskonzept verficht, wird sie zunehmend auch in Bereichen aktiv, wo es nicht nur um die eigenen Geschicke, sondern um die Interessen anderer geht. Dies wird von einzelnen Exponentinnen der Frauenbewegung allerdings auch kritisiert. So stellt etwa Sibylle Plogstett süffisant fest: "Sobald ein Thema verspricht, eine Bewegung zu werden, kann frau sicher sein, dass auch Frauenbewegungsfrauen sich der neuen Bewegung anschliessen."

Wie immer solcher Aktivismus auch zu werten ist, durch die Universalisierung entsteht unzweifelhaft eine Diffundierung feministischen Gedankengutes und dessen soziale und kulturelle Verankerung, der sich auch die etablierten Kräfte nicht entziehen können. Der Bereich dessen, was sich als Frauenfragen umschreiben lässt, ist weit überschritten, denn es geht längst nicht mehr um punktuelles oder sektorielles Wirken. Hier liegt m.E. aber auch die Chance der Frauenbewegung. Suchen, Stocken, Neuprobieren gehört dazu. Wer diesen Drang der Frauen für unnatürlich oder unglücklich hält, möge bedenken, wo wir vor 40 oder 50 Jahren standen und wie leicht für unmöglich Gehaltenes eintreten kann.

Lili Nabholz-Haidegger

Referat von Frau Dr.iur. Lili Nabholz-Haidegger im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen", Uni Zürich, 20. November 1986. Dieses Referat wird im Rahmen der Gesamtpublikation der Veranstaltungsreihe "Neue soziale Bewegungen der UNI/ETH Zürich" abgedruckt.

Lili Nabholz-Haidegger, 1944, Rechtsanwältin, Präsidentin der eidgenössischen Frauenkommission